

# Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 94.

Nebra, Sonnabend, 23. November 1901.

14. Jahrgang.

## Der Kaiser in der Schiffbau-technischen Gesellschaft.

Seit unter dem Bann der letzten Flottenkampagne die Schiffbau-technische Gesellschaft sich bildet, ist der Kaiser ihr fester Gönner und Förderer gewesen. Er hat ihre Gründung mit wohlwollender Aufmerksamkeit begleitet; er nahm an ihren Versammlungen und Versammlungen teil; er war ein fester Besucher ihrer Jahres-Zusammenkünfte. Auch der 3. Hauptversammlung, die dieses Tage in der Aula der Technischen Hochschule im Wesen zahlreicher höherer Offiziere aus See und Marine und der Güte der Berliner Gesellschaft stattfand, hat der Kaiser beigewohnt und durch eine Rede, mit der er in die Debatte eintrat, abermals von seinem tiefen Interesse, von dem bis in die Einzelheiten gehenden Sachverständnisse Zeugnis abgelegt, mit dem er die Entwicklung des Schiffbauwesens in Deutschland zu verfolgen beabsichtigt. Diese Rede hatte die Veranlassung im Namen des durch Frankfurt im letzten Jahres-Diskussionstag von Ostern bis Ostern, dann hielt Oesterreichs Marinebarren Brinnmann einen Vortrag über die Entwicklung der Schiffbauindustrie in der Kaiserzeit und die dadurch bedingte Einwirkung auf deren Form und Bauart; und nun nahm nach einem kleinen Diskurs der Kaiser — von den Anwesenden durch Geben von den Ehrenzeichen — das Wort zu folgenden Darlegungen:

Gerade inmitten dieser Versammlung, die hauptsächlich den technischen Standpunkt verfol-

licht mit den Anforderungen der Front zu vereinigen verziehen. Und da wir eine mit Offensivkraft begabte Nation sind, so werden wir stets die Kräfte aller Kräfte des Vorrats wirken lassen. Ich glaube deshalb, daß die meisten Schiffshypotheken, die wir jetzt vom Stahl gelassen haben, das Beste repräsentieren. Was man für unsere Zwecke braucht, und was man von uns am ausgezeichneten Konstrukteuren und brillanten Schiffbauern verlangen kann. Nun möchte ich zum Zeichen, daß ich mich auch der Technik beziehe, eine Anekdote mitteilen. Vor etwas Jahren habe ich mich einmal bei einem alten Kapitän nach der Bedeutung des in der Schiffbauindustrie bezeichneten Metallzentrums erkundigt. Er meinte er, das wisse er eigentlich so genau selber nicht (Schämliche Bitterkeit), dann antwortete er, nachdem er sich einige Zeit besann: Wenn das Metallzentrum im Stagnationsstadium ist, dann fällt das Schiff um.

Den Schluß der kaiserlichen Ausführungen begleiteten kaiserliche Pfeile und langanhaltender begeistertes Beifall. Dann verließ der Kaiser unter Hohrufen die illustre Versammlung.

## Politische Rundschau.

**Deutschland.**

\* Die Hofkapelle in der Göttinge ist nunmehr auf den 23. November und folgende Tage festgelegt. In diesem Zweck trifft der Kaiser am Abend des 27. von der Nekropole in Göttinge in das Landhaus auf dem Hagelhof in der Göttinge ein und wird dort mehrere Tage Aufenthalt nehmen.

\* Das Behalten des Ägnis Krieger von Sachsen, der seit seiner Abreise nach Sachsen Krieger unter starken tatsächlichen Erscheinungen erkrankt ist, hat sich inzwischen etwas gebessert, daß der große Monarch bereits an der Tafel teilnehmen und auch Spaziergänge im Park zu Stellen unternehmen konnte.

\* Die mehrheitlich veranlagt, hat der Reichskanzler die Absicht, eine sich im nächsten Jahr zu nehmende Revision der Abrechnung des Reiches Chamberlain und die in der deutschen Presse laut geordneter Ansicht, daß die deutsche Regierung einen fallen Wasserfall gegen die Chamberlainische Bemerkung hätte richten müssen, auszuführen.

\* In den Rundgesängen gegen die bekannten Chamberlainischen Reden über die Abrechnung anderer Staaten bezieht sich der Konföderat. Der Konföderat hat sich in der letzten Zeit in der deutschen Presse lauter geordnet, daß die deutsche Regierung einen fallen Wasserfall gegen die Chamberlainische Bemerkung hätte richten müssen, auszuführen.

\* Die Kommission für Arbeiterhaftigkeit soll dem Vernehmen der Reichs-Kanzler zufolge dem Statistischen Amt angegliedert werden.

\* Die Steuerreform in Sachsen soll einen Mehrwert von 12,7 Millionen Mk. bringen. Die Regierung schlägt eine allgemeine Erhöhung des Einkommensteuerzins und eine allgemeine Vermögenssteuer unter gleichzeitiger Abhebung der Grundsteuer aus dem Staatshaushalt nach dreijährigem Vorlauf vor. Der neue Einkommensteuerzins unterscheidet sich von dem bisherigen nur durch die Höhe der Steuerhöhe.

**England.**

\* König Edward soll, wie im Armee-Klub berichtet wurde, entlassen die neuliche Rede Chamberlains in Edinburgh sehr billig haben, die er jener die schottländischen Armeen befehligen ließ (Sobal Künftigkeit sollte man dem Könige Geduld zukommen).

\* Die Friedensschnitten einflussreicher englischer Finanzleute kommt

immer beliebiger zum Ausdruck. Eine einflussreiche Gruppe der Londoner City, bestehend aus finanziellen Finanziers, an deren Spitze der bekannte Geldmagat Sir Robinson steht, bringen namentlich in die Regierung, auf jede Weise eine Verständigung mit den Boeren herbeizuführen, indem zunächst die Abberufung Lord Milners erlangen und weitere Zugeständnisse gemacht werden sollen.

**Schweden.**

\* Wie vorauszuheben war, hat sich der Vermählungsrat des Schiedsgerichts in der Botenfahre für nicht zuständig erklärt!

**Dänemark.**

\* Prinz Christian von Dänemark, der ebenfalls an Scharlach erkrankt war, geht es wesentlich besser. Der Vater des Grafen, Kronprinz Frederik, ist nach Kopenhagen zurückgekehrt.

**Nordamerika.**

\* Nach einer Verlesung von Seiten der demokratischen Partei des Senats eine Resolution gegen den Finanzminister in einem Zeitraum von fünf Jahren die Dienste eines hervorragenden zivilisierten Soldaten sowohl in finanziellen wie in privaten Angelegenheiten bewies, welche die Erfüllung der Erfüllung des Finanzministers beschränkt, und daß er in dem Stande, durch seine hohe Stellung vor gerichtlicher Verurteilung zivilrechtlicher Ansprüche geschützt zu sein, dem Kaiser jede Entscheidung vorenthalten.

\* Wenn der Ausgang des spanisch-amerikanischen Konfliktes ein solches wäre, daß man bei der hohen Worte förmlich geworden wäre, der altgewohnten Politik des Jamben, der Nachlässigkeit und der Vermeidung einmündig zu verfolgen und das Mittel als nötig zu behandeln, so würde die gesamte Diplomatie, soweit sie mit der Arbeit zu schaffen hat, der französischen Regierung sehr dankbar sein. Leider wird man aber nicht allzuviel Hoffnung darauf setzen dürfen, daß der Einbruch der letzten Verhandlung, die sich als doch schon in einem Bruch aus Konfliktfahre, man bene in kritischen Preisen bezüglich der Verhandlungen der französischen Kommer, welche die Lage in den mexikanischen und kleinen asiatischen Staaten zum Gegenstande haben, die Aufklärung, daß mit ihnen nur der Zweck verbunden ist, einen Druck auf die Partei der Verlesung auszuüben, während gegenüber den französischen Verhandlungen ausstehen. Nach der betrieblichen Regelung der Streitfragen werde man französischerseits, daß die Hoffnung in Konfliktfahre, diese Fragen wieder ruhen lassen, wie es bisher der Fall gewesen.

**Amerika.**

\* Die weiteren Unterhandlungen über den (sich als vollzogen gemachten) Verkauf der dänischen Inseln an die Vereinigten Staaten, die früher in Copenhagen geführt wurden, werden jetzt zwischen dem Staatssekretär Sab und dem dänischen Gesandten geführt. Die Fertigstellung des Vertrages über den Verkauf wird bald erwartet.

\* Im ein Militärgericht über den der Verarmtheit und des ungebührlichen Betragens beschuldigten, inwieweit indischen Gouverneur von Amerikanisch-Samoa, Kommandeur Tilleh, abzuhalten, sind drei amerikanische Kommando-Kommando, und andere Marineoffiziere nach Samoa geschickt worden. Dazu waren zwei Kriegsschiffe, die „Albatross“ und die „Solace“, nötig. Die Entsendung derselben verursacht eine Ausgabe von 75.000 Dollar. Die Kosten des Gerichtes werden auf 25.000 Dollar veranschlagt. Es wird der Regierung ausbleiben 100.000 Dollar fällen, um festzustellen, ob der gute Fall, der bisher den Mut eines sehr fähigen Offiziers hatte, in Samoa wirklich einmal etwas über den Dreck gestanden hat. Wer seine Angelegenheit weiß man in New York noch nicht. Es heißt, es seien englische Missionarinnen.

**Afrika.**

\* Nach London sind Meldungen gelangt, wonach ein Wet ein Streitmaß gefasst haben soll, die ihn in den Stand setze, energische englische Operationen im Norden des Oranienlandes aufzunehmen. Sie betrafen aus 6000 Mann, darunter 1500 Afrikaner.

\* Im östlichen Transvaal steht

General-Kommandant Louis Botha die Anwesenheit wieder einer Streitkraft vor und soll bereits wieder etwa 4000 Mann zur Verfügung haben, während der General Hamilton gegen Botha entsandt, um, wie er sagt, die Konzentration zu verhindern, was ihm hoffentlich nicht gelingen wird.

**Russen.**

\* Zu Ehren Kaiser Nikolaus hat die Kaiserin-Witwe eine neue Verordnung erlassen, in welcher sie die Bedienung der Kaiserin-Witwe hervorhebt und den Befehl erteilt, in seinen Ehren ein Erinnerungs-Denkmal in Gestalt eines Bogens in dem Dorf, wo er geboren ist, zu errichten. Durch die Verordnung wird ferner dem ersten Sohne und dessen Nachkommen durch 24 Geschlechtern hinüber der Titel eines Marschalls verliehen. (Das hiesige etwa für 7 bis 8 Jahrhunderte reicht.)

**Englische Absichten auf die Delagoabai.**

In England ist schon seit geraumer Zeit der Wunsch verbreitet, die Delagoabai in Besitz zu nehmen. Besonders im Land des Transvaalreiches ist der Wächter dieses nördlichen Imperiums von Transvaal den Engländern immer schmerzlicher sichtbar geworden. Die Delagoabai bietet außerdem einen der besten und sichersten Ankerplätze der Welt, und daher haben englische Staatsmänner schon seit vielen Jahren daran gearbeitet, auf die eine oder die andere Weise die Delagoabai für das britische Reich zu erwerben. Um dies Ziel zu erreichen, müßte England allerdings die Interessen der hiesigen Bevölkerung, der Delagoabai und namentlich der Buren im Hinblick auf andere europäische Großmächte gegen diese englische Erweiterung niederzulegen. Deutschland freilich kann es im Grunde einerlei sein, ob die Delagoabai in den Händen einer oder der Engländer verbleibt. Frankreich aber wird es nicht gern sehen, wenn die Engländer sich in Delagoa gerade gegenüber Madagaskar festsetzen.

Wie wenig auf diese englischen Pläne sich namentlich abenteurerliche Maßnahme von einem deutsch-englischen Wohlstand durch die Niederlage gegen, wonach England die Inseln Sofakar und Bema an Deutschland abtreten würde, um dafür gewisse Vorteile in der Delagoabai zu erhalten. Diese Vorteile sind in Delagoa unendlich; denn Deutschland besitzt keinerlei Kolonialrechte an der Delagoabai. Die Macht ist portugiesischer Besitz; dahinter steht die Kontrolle und weiterhin die englische Kolonialmacht. Ein vor mehreren Jahren abgeschlossener deutsch-englischer Vertrag hat unter den Fall vorgehoben, daß Portugal seine Kolonien nicht mehr abtreten könne und erhalten solle. Dann sollte, wie es in dem Vertrage hieß, Delagoa mit der südafrikanischen Teil von Portugiesisch-Nachricht England zu fallen, der nördliche Teil Deutschland. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen jedoch hat Deutschland keine Rechte auf die Delagoabai und die portugiesischen Gebiete in Afrika geteilt zu machen, und wenn England jetzt die Delagoabai seinem erwerblichen Besitz einverleiben will, muß es sich zunächst zum Bisafon wenden.

**Von Ach und Fern.**

Die Affäre Wallburg beiseite. Aus Anlaß der Wahl, daß ein Besoldungsdiener des Oberkommandanten des Baron Wallburg entlassen ist, daß für die vollständige Gründung der Kinder Sorge getragen und daß seine Familie unter der Bedingung unterstellt werden soll, daß Baron Wallburg und seine Angehörigen ihren dauernden Aufenthalt nach dem Auslande verlegen.

Im Prozeß Kniesch erlanten am Dienstag abend die Geschworenen in Augsburg Kniesch für schuldig des Mordes an Brandenburger und der Körperverletzung mit tödlichem Ausgang an Scheibler. Bei Kniesch wurden die Schuldschmerzen verneint. Der Gerichtshof erlante bei Kniesch ein Todesurteil, Kniesch wurde jedoch zum Lebenslange in Haft genommen. Nachdem das Urteil verhängt worden war, führte die Mutter Knieschs laut: „Aufsieder.“ Als sie dann weiter großen Lärm machte, wurde sie verhaftet.

Die Typhusepidemie in Gelsenkirchen scheint nun doch endlich in abnähender Abnahme begriffen zu sein. In der letzten Woche vom 9. bis 16. d. ist die Zahl der Typhus-





**Totenfest.**

Es ist Allerheiligen heute. Schwarz verhangen sind Himmel und Altar in allen Kirchen. Von Grab und Tod der alte, erste Sang zieht mit der Sehnst durch verwaiste Herzen. Und in der Hand den Kranz, zum Friedhof pilgert still eine Schar; auf alte, einsamle. Auf frische Gräber fallen Blumen, Tränen. Was weinst du? was suchst du die Lebenden Am Ort des Todes? — — —

So sprach sein Mund einst. Redet er nicht heut. Als der Lebende durch die That erwies. So laut wie je zum sagenden Geschlechte?

O lerne glauben, hoffen! Grabeshügel bist du verlegen, und zum Lebensfiedel Wird sich verwandeln die das Fest der Toten.

**Bemerktes.**

Nemelen, 18. November. Vor nunmehr 350 Jahren (1551) gingen die Besungen

unferes in der alten Kaisergeschichte des Deutschen Reiches so berühmten Klosters durch den damaligen Kurfürsten Moriz von Sachsen teil an die Landesfürsten in Weitz über, teil wurden sie zur Errichtung eines kaiserlichen Kammerars verwendet. Bereits im Jahre 1540 war das Kloster nur noch von dem ehrwürdigen Propst Wolfgang Graf und zwei Mönchen bewohnt, bis es fünf Jahre später vollends ganz aufgelöst wurde. Bekanntlich starben bei der berühmten deutschen Kaiserin Maria Theresia (2. Juli 1780) und Otto I. (7. Mai 1793), jedoch fand ersterer seine Ruhestätte in Quedlinburg, letzterer in Magdeburg.

Kloster, 19. November. Gestern wurde der Oberlehrer der Klosterschule Köpelen, Dr. Gustav Ehrhardt, in dem benachbarten Weitz zu Grabe getragen. Nicht an der Stätte seines Wirkens hatte er sein Leben beschloffen, sondern in dem Hause seines Schwiegervaters, des Oberlehrers Wiegner in Weitz, wo er von seinem

schon lange an ihm zehrenden Lungenleiden Unterung geliebt hatte.

Laucha. Im Jahre 1902 wird in den bisberigen, im diesigen Rathause belegenden Räumen an folgenden Tagen Gerichtsverhandlungen abgehalten: am 3. Januar, 7. Februar, 7. März, 4. April, 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 19. September, 3. Oktober, 7. November, 5. Dezember.

Aus der Provinz. Nach dem jetzt veröffentlichten Plane über die Verteilung der Provinzialabgaben für 1897 betragen diese 2014000 Mk.; davon entfallen auf den Regierungsbezirk Magdeburg 969976, Regierungsbezirk Merseburg 766894, Regierungsbezirk Erfurt 277399 Mk.

**Kirchliche Nachrichten.**

25. Sonntag nach Trinitatis.

Fest des Totenfests.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakon Beyer. Kollekte für deutsch-ungarische Gemeinden im Ausland.

Abends 5 Uhr: Predigt und heil. Abendmahl. Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger. Amtswode: Herr Oberpfarrer Schwieger. Beerdigt: Am 19. November Gottfried August Grob, Schneidermeister. 75 Jahre 7 Monate 19 Tage alt; am 20. November folgeborene Tochter des Handarbeiters Friedrich Mühlmann.

**Delikat schmeckt**

jeder Kaffee, dem eine Messerspitze Lindes' Effenz zugefügt wird, die dem Kaffee auch eine schöne Farbe giebt.

**Bekanntmachung.**

In Ausführung des § 139 o der Gewerbeordnung wird hierdurch unter Aufhebung unserer Verfügungen vom 6. November 1900 und 2. Oktober 1901, bestimmt, daß an folgenden Tagen in der Stadt Nebra Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr bis 10 Uhr Abends geöffnet bleiben dürfen:

an den Sonnabenden in der Zeit vom 1. Juni bis 15. September einschließlich, an drei Werktagen vor Ostern, vier Werktagen vor Pfingsten, sechs Werktagen vor Weihnachten und am Sylvesterabend, sofern derselbe nicht auf einen Sonntag fällt.

Die nach § 139d Nr. 3 zugelassene Abfertigung der im § 139 o bestimmten ununterbrochenen Abzug der Gebühren, Verträge und Arbeiter von mindestens 10 Stunden wird wie folgt festgelegt:

an den Sonnabenden in den Monaten August und September, drei Werktagen vor Ostern, vier Werktagen vor Pfingsten, fünf Werktagen vor Weihnachten, ausschließlich des heiligen Abends und am Sylvesterabend, sofern derselbe nicht auf einen Sonntag fällt.

Für den Rest des laufenden Jahres gilt ebenfalls diese Festlegung.

Die Polizei-Verwaltung. Strauch.

**Landwirthschaftlicher Verein Steigra.**

**Bereins-Versammlung**

Wittwoch, den 27. November, Nachmittags 2 1/2 Uhr, im Vogel'schen Gasthofs zu Carsdorf.

**Tagesordnung:**

1. Geschäftliches.
2. Seuchenschutz und Düngerconservierung. Ref. Herr Chemiker Schultz—Dresden.
3. Der Stand der landwirthschaftlichen Thierzucht im Kreise Querfurt. Was bleibt zur weiteren Entwidlung derselben zu thun? Ref. der Vereinsdirector.
4. Anlage einer Aufzuchtstoppel für Fohlen und Rinder. Ref. Herr Zucht-director von Drathen.
5. Besprechung der Frage: „Wo versichert der Landwirth am Zweckmäßigsten gegen Feuerschaden.“

An Neuheiten sind dem Verein zugegangen und liegen bei der Versammlung zur Besichtigung aus:

- Dörsenjoch von Engelke—Bavensstädt.
- Huffeiere und Hornleiter von Spamer—Darmstadt.
- Hufeisen von Kölling—Sömmerda.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Das Vereins-Directorium. von Heldorf.



**Allein voran**

sich und bleibt die seit Jahren vorzüglich eingeführte

**Döbelner Terpentinschmierseife** à Pfd. 32 Pfg.

Im Verbrauch die Beste und Billigste. Ebenfalls anerkannt und bevorzugt:

**Döbelner Veilchen-Seifenpulver** à Pack. 15 Pfg.

Zu haben bei Robert Barthel, Richard Berthold, Otto Wobig.

Echte Frankfurter **Kochwürstchen** empfiehlt **Waldemar Kabisch**

**Neues Salon-Album.**

53 der schönsten Salonstücke für Klavier von Ascher, Badzweira, Behr, Heins, Ketterer, Lefebvre-Wely, Oesten, Wallace, Weber, Wollenhaupt, Weymann u. s. w. Bd. 1: 19 beliebte leichte Stücke. Bd. 2: 15 beliebte mittelschwere Stücke. Bd. 3: 11 beliebte schwere Stücke. Bd. 4: 8 beliebte schwere Stücke. Jeder Band Mk. 1.—, zus. in 1 Bande Mk. 3.—, schön und stark gebunden Mk. 4.50. In allen Musikalienhandlungen vorrätig, sonst direkt vom Verleger P. J. Tonger, Köln a. Rhein.

Es sind drei Stück Käsefische zu verkaufen. Karl Pfingst.

**Rathskeller.**

Sonnabend, den 23. Nov., Abends 7 1/2 Uhr laod zum **Wurstschmaus** freundlichst ein G. Hohmann.

**Tonger's 1.— Mark-Albums 1.—**  
Gross Format, holzfreies Papier, prachtvolle Ausstattung — für Klavier zu 2 Händen.—  
Ascher-Album, die 10 beliebtesten Salonstücke (Perle du Nord, Fanfare militaire, Mazurka des Trauans u. s. w. von Jos. Ascher), zus. in 1 Bande 1.— Mark.  
Ketterer-Album, die 10 schönsten Salon-compositionen, wie: Silberfischen, La Chateleine, Boute en train u. s. w. von E. Ketterer, zus. in 1 Bande 1.— Mark.  
Oesten-Album, die 12 wahren Salonperlen des allerbesten Componisten, wie: Alpenflühen, Gondelied, steyer. Züherschlagen, Abend im Gebirge u. s. w., zus. in 1 Bde. 1.— Mk.  
Oepen-Album, von Th. Oesten, enthält die 6 schönsten Fantasien aus: Nachtwandlerin, Norma, Lucia di Lammermoor, Lucrezia Borgia, Tell, Oberon, von Th. Oesten, zus. in 1 Bande 1.— Mark.  
Transcriptionen-Album, 5 klingvolle Transcriptionen über beliebte Volkslieder, wie: „Mutterseelen allein“, Die Kapelle“, Ach wie ist's möglich dann“, „Santa Lucia“ u. s. w., von Th. Oesten, zus. in 1 Bande 1.— Mark.  
In allen Musikalienhandlungen vorrätig, sonst direkt vom Verleger P. J. Tonger, Köln a. Rhein.

**Umsonst**  
versendet ein „Illustriertes Handbuch üb. Kräfte-Hausmittel“ an Jedermann die Expedition der „Schreiber's Monatsblätter“, Coethen (Anh.).

**Probir's,**  
(feine Hannoversehe Cakes)  
à Packt (16 Stück) 10 Pfg.  
Leibnitz-Cakes  
1/2 Pfd. 60 Pfg.  
● Albert- / Cakes, ●  
Rococo-  
sowie die berühmten  
● Würzener  
Biscuits, Cakes und Waffeln  
mit feinstem Gebäck  
empfeilt **R. Barthel.**

**Großartige Erfindung! Selbstkontrolle.**

Für die gesammte Haushaltung. (Fehlerfinder.) Gewerblüche und amtliche Prima-Atteste. Für Kaufleute und Beamte unentbehrlich! Preis 50 Pfg. Verlag von G. O. Uhlmann sen., Dresden. Zu haben in allen Buchhandlungen und beim Gründer E. O. Uhlmann sen., Dresden, Wettinstraße 35 gegen Voreinsendung des Betrags. Zustellung franco. Dritte Auflage.

**Uhren** in den verschiedensten Ausführungen sowie Musikwerke, Ketten, Brochen und Ringe etc. empfiehlt zu billigsten Preisen franco Nebra **Carl Precht, Uhrmacher,** Naumburg a. S., Markt 10.

**FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN.**  
Gegründet 1696  
Wien London Magdeburg Amsterdam Leipzig  
**Köstriger Schwarzbier.**  
Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkoholgehaltes besonders Kindern, Blutmangeln, Wägnern, währenden Wätern und Reconvalescenten jeder Art von hohen medicinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wönnungen bei **Moritz Eisner.**

**Vortheilhaftes Angebot!**

- Bettbarhent Federdicht Cöper Stant, Nr. 38 4
- Bettbarhent Federdicht Cöper Stant, 82 cm breit 44 4
- Dannen Cöper Federdicht, 82 cm breit 50 4
- Dannen Cöper Federdicht, 130 cm breit 98 4 bis zu den feinsten Atlas-Zulettis.
- Belour Zakenbarhente, berl. Elle 25 4
- Belour Kochbarhente, berl. Elle 30 4

Bei Einkauf von 6 Mark an Fahrtvergütung für eine Person.

**Kaufhaus H. Gehring, Rossleben.**



# Sonntagsblatt.

## Lebensweisheit.

Legt dir das Schicksal Säckel auf zu tragen,  
Und wenn die Last dich noch so drücken mag,  
Trag' sie zur Mühle ohne Klagen,  
Der Jammer mindert nicht die Klag'.  
Nicht' nach dem Sprichwort dich zu jeder Frist!  
„Man muß das Leben eben nehmen,  
Wie das Leben eben ist!“



## Doktor Hartung's Wunderkur.

Eine heitere Geschichte von Uwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Hurtig sprang er die Treppe hinab zur Küche. Leider dachte er nicht im geringsten an sein etwas abenteuerliches Aussehen, das er durch das fortwährende Betupfen seiner Schramme mit dem Taschentuch hervorgezaubert hatte. Wer ihn nur von der bleibenden Seite sah, konnte ihn eher für einen feillich bemalten Sioux als den Weissenhaller Primaner Wolter halten. Der Eindruck auf die biedere Sophie war denn auch dementsprechend. Mit

sperrangelweit offenem Munde fuhr sie bei seinem Anblick zurück, und in ihrem nicht gerade genial angelegten Gehirn mochte wohl der Gedanke an ihr letztes Stündlein auftauchen. Erst als sie den Sohn des Hauses erkannte, kam sie wieder zu sich und fing an, über das Unheil zu jammern, das ihm zugestoßen sei. Für Lucie mußte sie außer den schon angewendeten Mitteln keine Hilfe.

„Dann schnell,“ kommandierte Alfred entschlossen, „zum Doktor Hartung. Er möchte sofort kommen!“

„Doktor Hartung?“ erkundigte sie sich. „Na, wenn das der Herr Sanitätsrat...“

„Vorwärts!“ fuhr sie Alfred an, der wohl wußte, daß zwischen seinem Vater und jenem nicht alles in Ordnung war. „In der Not frisst der Teufel Fliegen!“

Und wie eine Furie saufte sie davon, dabei aber schon von dem Vorfatze beseelt, von Hartung sogleich zur Frau Sanitätsrat zu laufen, die bei Steuerinspektors zum Kaffee geladen

war, und ihr das Ungeheuerliche zu melden. — Papa Wolter war während dieser aufregenden Vorgänge der Heimat näher, als die Beteiligten ahnen konnten. Die Aussprache mit seinem Neffen hatte ihm die niederschmetternde Gewißheit gegeben, daß dieser Treulose für Weissenhall verloren sei. Das hatte ihn sofort wieder auf die Bahn getrieben. Nun saß er in seinem Koupee und starrte auf seine neuen Gummitaloschen nieder, die er sich wegen des Berliner Regenerwetters auf der Friedrichsstraße gekauft hatte, und grübelte nach, wie er seiner kranken Lucie, die diesen schönen Berliner noch heimlich anbetete, die trübe Botschaft so schonend wie möglich beibringen konnte.

— Erst auf der vorletzten Haltestelle wurde er diesen trostlosen Gedanken entrißen. Ein Weissenhaller Bekannter setzte sich zu ihm ins Koupee und handelte ein Gespräch mit ihm an.

„Ihr Kollege Hartung geht ja nun auch wieder fort!“ erzählte er nach der ziemlich einsüßigen Erledigung verschiedener anderer Thematata. — „So? ...“

„Ja. Er kann sich mit seinem Dnkel ganz und gar nicht vertragen!“ — „Oh...“

„Hauptsächlich der Behandlung wegen, die Hartung ganz in Ihrem Sinne fortgesetzt haben soll!“

„So?“

„Na, Sie kennen ja den Alten! Bequemlichkeit ist sein halbes Leben! Darum wollte er ja auch wohl von Ihnen nichts



Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich und Prinz Otto Windischgrätz, Verlobte.  
(Text S. 276.)



mehr wissen! Und nun machts der extra verschriebene Nessel womöglich noch ärger!"

"Gm . . ."  
"Die natürliche Folge davon? Krach! Alle Tage Krach! Aus der Partie ist auch nichts geworden, die der Alte für ihn hatte, weil der Doktor keine Anstalten machte trotz allen Entgegenkommens von der anderen Seite! Jetzt wird er demnächst Schiffsarzt und Gablitz wird sich einen alten Schäfer kommen lassen!"

"Dann ist er in den richtigen Händen!" knurrte Wolter, der sich vergeblich gegen das leise Gefühl von Genugthuung sträubte, das ihn überschlichen hatte, als er von der Weibehaltung seiner Kurmethode hatte erzählen hören. Es war eben der einzig richtige Weg in diesem Falle. Nur ein Pfuscher oder Charlatan konnte davon abgehen. Aber nett war es doch immerhin von diesem Hartung, den er so hassen mußte. Wenigstens mal ein nobler Zug! dachte er. Und daß er sich jetzt auf und davon machen wollte, wo er selbst ja über kurz oder lang seine Praxis in fremde Hände legen mußte, war mindestens unflug. Warum hatte er dann überhaupt den Kampf aufgenommen? Aber was ging's ihn an? Er hatte ja viel schlimmere Sorgen! . . . Die arme Lucie! . . . Und trübselig blickte er wieder auf die Gummischuhe nieder, die einzige Errungenschaft, die er von dieser mit so großen Hoffnungen angetretenen Reise heimbrachte! . . .

Doktor Hartung hatte wirklich Weltumseglergelüste gehabt. Zuft, wie ihn die Postkutsch traf, zu Wolters zu kommen, hatte der Kontrakt des Lloyd vor ihm gelegen und er war noch einmal mit sich zu Räte gegangen, ob er unterschreiben solle oder nicht. Weisheit war ihm gründlich verleidet, trotz der Begegnung, die er bei Meister Jordan mit Lucie gehabt. Er hatte das Gefühl, immer weiter ab vom Ziele zu kommen; denn sein Gegner schien unversöhnlich, so viel Mühe er sich gab, ihn unzufimmen. Und auch von Lucie erwartete er vergeblich ein kleines Lebenszeichen. Vielleicht konnte er aus der Ferne den bösen Zwist viel besser beseitigen, die Geliebte viel leichter eringen! Mit Gablitz, den er als einen ganz veränderten Egoisten erkannt hatte, war er so wie so fertig!

Die hastige Bestellung Sophiens entriß ihm allen diesen Erwägungen und erfüllte sein Herz mit banger Furcht. Was mußte geschehen sein, daß man sich sogar seiner Hilfe bedienen wollte? . . .

Spornstreichs eilte er die Straße hinab; er wußte selbst nicht, wie er vor die Woltersche Hausthür gekommen war, deren kalte Messinglinke er jetzt zum zweiten Mal in seinem Leben aufdrückte.

Alfred kam ihm entgegengestürzt.

"Gott sei Dank, daß Sie da sind, Herr Doktor!"

"Was ist denn geschehen? Ihr Herr Vater . . .!"

"Nein doch, der ist in Berlin. Meine Schwester . . .!"

"Lucie?" schrie Hartung fassungslös.

"Ja, Lucie!" sagte Alfred, außerordentlich über so viel Familienkenntnis überrascht.

"Und was ist mit ihr? Schnell führen Sie mich zu ihr!"  
"Ach Gott, es wird ja nicht gefährlich sein. Sie ist ohnmächtig! Von der dummen Schmarre hier, weil sie kein Blut sehen kann!"

"Ich weiß, ich weiß!" sagte Hartung erleichtert und ließ sich hinaufführen, wobei Alfred berichtete, woher das Unglück gekommen und welche Mittel er schon vergeblich angewandt hatte. —

Als sie in das kleine Zimmer traten, drückten sich die Geschwister Landgraf schon hinaus.

"Nimm gleich die Schläger mit!" tuschelte Alfred dem Freunde zu, der die Beweise seiner Schuld gern aus dem Wege geräumt haben wollte. "Ich komme nachher und sage euch Bescheid, sonst's besser mit ihr ist!"

Hartung hatte unterdessen die Atmung behorcht und den Puls gefühlt.

"Holen Sie mir Salmiakgeist!" ordnete er an, und Alfred stützte hinunter, die bekannte Flasche aus dem Zimmer des Vaters heraufzubringen. Währenddessen betrachtete der Doktor mit ängstlicher Spannung die bleichen Züge des geliebten Mädchens. Wie hager sie geworden war seit jenem schönen Godesberger Tage! Wieviel Kummer und Herzweh hatten dazu gehört, ihr frisches blühendes Aussehen so zu verändern! Ach und das alles durch seine Schuld! Ein Schauer überrieselte ihn. Wenn sie ernstlich krank würde? Wenn ein Nervenfieber sie

vackte? Eine heimtückische Entzündung sie an den Rand des Grabes brächte? Womöglich hinweggraffte! . . .

Es war fürchterlich, zu denken! . . .

"Lucie!" rief er, sehnächtiger Schmerzen voll, und versuchte, ihrem Körper eine bequemere Lage zu geben. Dabei geriet er mit seinem Gesicht dicht über ihre geschlossenen Augen. Ach, sie schlug sie nicht auf, obwohl er vor Verlangen nach diesen lieben, braunen Sternen verging! . . .

Wie ein Schwindel erfasste es ihn da, und kraftlos sank er vor dem alten Kanapee nieder und ließ seinen Kopf auf die feine, bleiche Hand des Mädchens fallen . . .

Alfred mußte den Umweg durch das Zimmer der Mutter nehmen, um in das Reich seines Vaters zu gelangen. Jetzt, als er dort wieder herausstieß, um so schnell wie möglich nach oben zu kommen, öffnete sich gerade die Hausthür und vor dem entsetzten Zecher stand der Sanitätsrat in leibhaftiger Person.

"Ba . . . B . . . Vater!" stotterte der Armist und ließ die Salmiakflasche fallen, die auf dem Estrich zerstückelte und ihren ägenden Inhalt schnell verbreitete. Dieser neue Schreck hatte auch ihn überwältigt.

"Na, warum denn nicht?" erkundigte sich Wolter. "Was hast du denn hinfallen lassen?"

"Salmiak!"

"Salmiak? . . . Wozu brauchst du denn Salmiak? Und wie siehst du denn aus?"

"Ach, Lucie ist nicht ganz wohl und da dacht' ich . . ."

"Wo ist denn Lucie?"

"Oben, auf meinem Zimmer!"

"So? Gm . . ."

"Aber bitte, geh' nicht hinauf!" bettelte Alfred, da der Alte Miene machte, emporzustiegen. "Jetzt noch nicht!"

"Ja, bist du denn närrisch, Junge? Da stimmt doch irgend was nicht! . . . Na! . . . Laß mich los! Ich muß wissen, was du zu verlocken hast!"

Und unerbittlich schritt er die deckenbelegten Stufen hinan.

Die Gummischuhe dämpften seine Schritte doppelt. Alfred schlich, mechanisch auf den Zehen gehend, ihm nach. So hörte Hartung sie nicht kommen. Wohl aber vernahm der Sanitätsrat eine ihm merkwürdig bekannt erscheinende Stimme, die er bisher noch nie in so zärtlichem Tonfall hatte erklingen hören.

"Lucie, meine süße, einzige Lucie! Endlich, endlich!" jubelte drinnen gerade der Doktor, der mit Zärtlichkeit und Eau de Cologne abwechselnd, immer wieder versucht hatte, die Geliebte zu wecken.

Mit drei Schritten war Wolter an der Thür und riß sie auf. Bei Gott, sein Ohr hatte ihn nicht getäuscht: Da stand der arge Godesberger, den er im Geiste schon auf den Wellen des Ozeans hatte schaukeln sehen, über seine pflichtvergeßene Tochter gebeugt und küßte sie. Und es sah ganz so aus, als ob das nicht gerade die Premiere wäre, der er zufällig beiwohnte. Denn sie strahlte ihn an, wie die erlöste Elise ihren Schwanenritter, anstatt sich zu entrüsten über eine solche Unverschämtheit.

"Herr!" donnerte er den Ahnungslosen an, der wie elektrifiziert emporprang, als ihm die Stimme des Gefürchteten so plötzlich ins Ohr drang. "Was treiben Sie da für Unfug? Wie kommen Sie überhaupt hierher?"

"Lucie war ohnmächtig geworden," fiel Alfred zaghaft ein, "und weil sie gar nicht wieder zu sich kommen wollte, habe ich den Herrn Doktor herbitten lassen!"

"Ah . . . jetzt geht mir ein Licht auf! Du hast sie erschreckt mit deiner Schmarre da! Und da mir Herr Johannes Landgraf vorhin mit den versuchten Praxispfeifen begegnet ist und nicht das beste Gewissen zu haben schien, so weiß ich auch, was ihr wieder getrieben habt, Ihr Satansburtschen! . . . Davon reden wir noch!"

"Wenn ich gewußt hätte, daß Sie selbst so schnell . . ." stotterte Doktor Hartung verlegen. "Ich fand das Fräulein noch vollständig bewußtlos und hatte deshalb . . ."

"Gelegenheit, wie ein Tollhäusler zu handeln! Ich habe es gesehen!" unterbrach ihn der Sanitätsrat. "Oder gehört das zu den sogenannten 'modernen Errungenschaften', mit denen Sie ausgerüstet sind? Dann gratuliere ich den alten Theerjaden auf Ihrem künftigen Ozeandampfer!"

"Was für Theerjaden?" fragte Lucie bestürzt, und ihr zitternder Blick tauchte sich tief in die Augen des Vaters.

"Herr Doktor Hartung wird Schiffsarzt!" erklärte Wolter kurz. —

Da schrie sie auf und sank von neuem zurück.

„Herr Sanitätsrat!“ flammelte Doktor Hartung. „Ich weiß, Sie werden jetzt noch schlechter von mir denken als bisher. Aber ich liebe Ihre Tochter schon in Bonn, seit ich sie das erste Mal gesehen, und nur das teuflische Verhängnis, das meinen Uebermut heraufbeschworen, hat mich verhindert...“

„Halten Sie mir, bitte, diese schöne Rede ein ander Mal!“ bemerkte trocken der Alte, in dessen Augenwinkeln die versteckten Falten des Humors thätig waren. „Vorläufig sind Sie hier als Arzt! Sie sehen, der Anfall ist zurückgekommen; also thun Sie Ihre Pflicht!“

„Ach ja doch, das ist wohl die Hauptsache!“ sagte er, ganz betreten. „Haben Sie den Salmiakeis mit heraufgebracht, Alfred?“

„Der liegt unten im Hausflur!“ erklärte Wolter. „Nehmen Sie nur Ihr Spezialmittel!“ Und dabei zwinkerte er ihn schalkhaft an, so daß es dem armen Doktor warm und kalt dabei wurde.

„Vater, lieber Vater!“ klang es da glücklich vom Sopha her durch das Zimmer. „Bist du ihm wirklich nicht mehr böse?“

„Ja, was ist denn los? Ich dachte, du liegst wieder in tiefen Träumen versunken und wartest auf deinen Helfer?“ fragte er, sich erstaunt stellend. Aber ehe er sich's versah, hatte sie sich aufgerichtet und an seine Brust geworfen.

„Ich habe ihn ja so lieb!“ flüsternte sie verschämt. „Das Herz hat es mir abgedrückt, da du so unversöhnlich warst!“

Und nun fing sie gar an zu schluchzen.

„Na na na, mein Töchterchen!“ murmelte begütigend der Alte. „Ich weiß ja schon lange, daß er nicht halb so schlimm ist,

als ich damals gedacht habe. Ich mundere mich nur, daß du einen Mann heiraten willst, der fortwährend auf dem Weltmeere herumschwimmt!“

„Ich denke,“ sagte sie unter Thränen lächelnd, „wir bleiben in Weizenhall!“

„Um... ist das auch so?“ wandte sich Wolter mit komischem Ernst an Hartung.

„Wenn Sie mich als Sohn haben wollen, bester Herr Sanitätsrat!“ antwortete dieser bewegt und reichte dem Alten feuchten Blickes die Rechte.

Indem kam Mama Wolter, von Sophie begleitet, atemlos ins Haus getrippelt.

„Wie geht es Lucie?“ rief sie schon von der untersten Stufe herauf.

„Alles in Ordnung!“ antwortete ihr Gatte und ging ihr entgegen, um die schöne Gelegenheit zu benutzen, sich schnell einmal die „findisch-dummen“ Augen zu wischen.

„Ich hörte schon, daß du wieder zurück bist, Leonhard! — Kommt denn Schilling nun bald?“ fragte sie darauf.

„Kein Gedanke!“ erwiderte er gleichmütig. „Er heiratet eine Berlinerin!“

„Ach du lieber Gott!“ seufzte die alte Dame und stützte sich schwer auf den Gatten. „Was wird denn nun aus...“

„Still! Nicht wimmern! Es hat sich ein Erstgmann gefunden, ein tüchtiger Kerl, der wahre Wunderkuren macht, wie du dich an deiner eigenen Tochter überzeugen kannst!“ sagte schmunzelnd der Sanitätsrat und führte sie in das Stübchen zu den beiden Glücklichen....

## Schrift oder Wappen.

Frei nach dem Englischen.

Von Sophie Spiegel.

(Nachdruck verboten.)

Hundertmal hatte sich Robert Wotters vorgenommen, von Viola keinen Abschied zu nehmen, und doch befand er sich jetzt auf dem Wege zu ihr. Um keinen Preis wollte er ein Alleinsein mit ihr herbeiführen, und doch standen sie jetzt ohne die Gegenwart eines Dritten beieinander in dem prächtigen Treibhaus der Villa.

„Warum haben Sie mir nicht zu meiner Erbschaft gratuliert?“ fragte Viola ganz unvermittelt. Gedankenlos pflichtete Robert einige verwehte Blätter ab und entgegnete:

„Weil — ich mich über Ihr Glück nicht so freuen kann, wie ich gerne möchte, Fräulein Viola.“

Sie sah flüchtig zu ihm auf, indes er die Palmengruppe in der Ecke mit größtem Interesse betrachtete.

„Ich dachte nicht, daß Sie so mißgünstig wären; es thut mir leid, sehr leid.“ Wie Trauer klang es aus ihrer Stimme.

„Ich bin nicht mißgünstig, Fräulein Viola,“ erwiderte er hastig, „ich habe mich nur, wie gewöhnlich, wieder schlecht ausgedrückt.“

„Wollen Sie mir denn nicht sagen, was Sie eigentlich meinten? Kommen Sie, ich gewähre Ihnen eine ganze Minute, um Ihre Worte im gewählten Deutsch zusammenzusehen.“

„So viel Zeit ist garnicht erforderlich,“ antwortete er ernst.

„Ich meinte, Ihr neuer Reichtum hat Sie in eine Sphäre versetzt, in der unsere Freundschaft keinen Bestand mehr haben kann. Ich bin selbstsüchtig genug, das tief schmerzlich zu empfinden.“ Dabei machte er einen durchaus nutzlosen Versuch, seinen Absatz in den Mosaikfußboden einzugraben, und riß ein anderes Blatt ab.

„Soll das eine Schmeichelei für mich sein?“ sprach sie halblaut, wie zu sich selbst, „ich kann es auch als Beleidigung aufnehmen.“ — „Zwiefeln?“

„Ist es etwa keine Beleidigung, daß Sie von mir denken, ich sähe über meine — meine alten Freunde hinweg, jetzt, wo ich reich geworden bin?“

„Aber liebes Fräulein Viola, das habe ich nie von Ihnen geglaubt, es ist nur weil — weil —“

Er unterbrach sich hastig. Was konnte er ihr sagen außer dem, was er ihr nicht sagen durfte?

„Können Sie sich wirklich nicht deutlicher ausdrücken?“ fragte sie mit einem Anflug ihres alten schelmischen Wesens. Mit einer wilden Bewegung griff er in die Zweige des neben ihm stehenden Blumentopfes.

„Sie möchten also den Grund für mein Fortbleiben aus Ihrem Hause wissen, seitdem sich Ihre Verhältnisse geändert haben?“ fragte er gepreßt. Sie nickte. „Und Sie verlangen

eine Aufklärung?“ Nochmaliges Nicken. „Selbst wenn ich Ihnen sage, daß sie besser unterbliebe?“

„Ja,“ gab sie zur Antwort, „auch dann.“

„Dann,“ fuhr Robert düster fort, „sollen Sie den Grund auch erfahren... Ich hielt mich fern, — weil ich Sie liebe — Viola!“ — Ein Zittern überzog ihre Gestalt und schweigend senkte sie das Köpfchen.

„Ja, ich liebe dich,“ wiederholte er tief aufatmend, „und so sehr, daß mir nur eines übrig bleibt — — fortzugehen.“

Recht hob sie ihre Augen zu ihm empor, in denen Thränen glänzten, und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Aber Robert, kannst du denn nicht sehen?“

„Mein armes Mädchen,“ stöhnte er verzweifelt, „mein armes kleines Mädchen. Ich fürchtete es, aber es darf nicht sein.“

„Du redest Unsin.“ sagte sie lebhaft und trocknete sich rasch die Augen, „wenn du mich wirklich liebst —“

„Das thut'ich.“

„Natürlich thust du das, du dummer Junge. Glaubst du vielleicht, ich wäre blind gewesen? Und wenn ich — ich mit dir zufrieden bin — so ist das doch genug.“ Dabei lachte sie etwas nervös auf und betrachtete ihn verstohlen.

„Nein, Liebling, es ist nicht genug.“ Aergertlich stieß sie mit dem Fuß auf. „Viola, es giebt für mich nur eine ehrenhafte Handlungsweise, nur einen Weg, den ich einschlagen kann, wenn ich mir meine Selbstachtung bewahren und wie ein Mann handeln will. Dieser Weg ist — Abschied zu nehmen,“ sagte er fest. „Leb' wohl.“

„Nein, nein, nein.“ Ihre Finger klammerten sich um seinen Arm, aber er schob sie sanft zurück.

„Bei allem, was mir heilig ist, Viola, ich muß gehen. Jeder anständige Mensch würde an meiner Stelle ebenso handeln.“ Aus dem Ton seiner Stimme entnahm sie, daß es ihm mit seinem Entschluß ernst war, und ihre Wangen erblähten.

„Robert,“ sagte sie bittend, „ist es wirklich wahr, daß du — mich liebst?“ — „Ich schwöre es dir.“

„Und ich — — ich es dir ebenfalls.“

Ergriffen führte er ihre Hand an seine Lippen.

„Wir müssen scheiden, Liebling, mache der Qual ein Ende.“

„Du machst dir mehr aus dem Gerede anderer Menschen... als aus mir?“

„Ich mache mir etwas daraus, rechtschaffen und ehrenhaft zu handeln.“ — Ein langes Schweigen folgte.

„Erinnerst du dich noch unseres letzten Gesprächs, als wir von dem Tennisplatz nach Hause gingen?“ fragte sie plötzlich, „wir sprachen über Ritterlichkeit.“

„Ja; — aber ich begreife nicht! —“

„Du sagtest, ein ritterlicher Mensch würde jedem eine letzte Chance lassen, selbst dem verächtlichsten Feind. Erinnerst du dich?“ — „Allerdings,“ gab er zu.

„Du behauptetest, wenn ein solcher in deiner Gewalt wäre, würdest du ihn nicht töten, ohne ihm vorher die Gelegenheit gegeben zu haben, für sein Leben zu kämpfen. Und wenn ein Kampf ausgeschlossen wäre, würdest du ihm auf eine andere Weise ein letztes Mittel zu seiner möglichen Rettung liefern, sei es auch nur das Fallen eines Geldstücks auf die richtige Seite. Erinnerst du dich?“

„Ja,“ wiederholte er erstaunt, „ich erinnere mich.“

„Dann“ — fuhr sie mit erhobener Stimme fort, „bitte ich dich, nein — dann verlange ich von dir das gleiche Vorrecht.“

„Aber hier liegt der Fall doch ganz anders, Viola,“ wehrte er ab. „Doch der heiße Wunsch, einmal den Zufall um sein Glück spielen zu lassen, stieg beinahe übermächtig in ihm auf.“

„Nein, nicht anders. Auf der einen Seite liegt mein Glück, auf der anderen dein unsinniger Ehrbegriff, den du darüber stellen willst.“ — „Ich kann nicht anders,“ stöhnte er.

„Du mußt,“ beharrte sie, „du kannst mir nicht abschlagen, was du dem niedrigsten deiner Gegner nicht verweigern würdest. Du darfst nicht so grausam und ungerecht sein, mir das zu verwehren.“ Bei diesen Worten suchte sie einen Pfennig aus ihrer kleinen Börse hervor.

„Es ist nicht recht . . .“ — „Und ich sage, es ist.“

„Dann gehen unsere Meinungen auseinander.“

„Umsomehr brauchen wir einen Richter — das unparteiische Geldstück!“

„Sei's denn,“ rief er, am Ende seiner Kraft angelangt, „aber laß mich wenigstens offen mit dir reden, Viola. Im Innersten meines Herzens verachte ich mich, daß ich dir nachgebe,

es ist nicht recht, aber ich thue es, weil ich dich mein eigen nennen, weil ich dich besitzen will. Du wirst dich dem Ausspruch fügen?“

„Ja, ja, ich gebe dir mein Wort darauf. Und du, — willst du? Versprich es mir in die Hand.“ — „Ich verspreche es.“

„Ganz und ohne Vorbehalt?“

„Ganz und ohne Vorbehalt.“

„Du mußt werfen,“ rief sie erregt und drückte ihm das Geldstück in die Hand. „Rasch, rasch.“

Robert warf den Pfennig in die Luft und Viola rief hastig: „Wappen!“

Das Geldstück fiel auf den Boden, überschlug sich ein paar Mal, rollte dann weiter und blieb endlich dicht vor den beiden liegen. — Das Wappen lag zu oberst.

Viola brach in einen Thränenstrom aus und Robert schloß sie in seine Arme und küßte sie wieder und immer wieder.

„Sprich nie mehr davon, daß du mich verlassen willst,“ schluchzte sie. Und er drückte sie fester an sich und flüsterte ihr ins Ohr, daß sie ihm lieber sei, als sein Leben.

„Ich hätte dich auch nicht fortgehen lassen, du dummer Bob,“ sagte sie und lächelte ihn beseligt an.

„Galloh, Ihr zwei, was habt Ihr denn die ganze Zeit gemacht?“ fragte Fred, Violas Bruder, der zehn Minuten später die Beiden abzuholen kam.

„O — wir haben „Schrift oder Wappen“ gespielt,“ sagte Robert nachlässig.

„So? — Na, dann laß dich vor Viola warnen, du,“ lachte er, „sie ist eine ganz gefährliche Person. Sie hat nämlich ein großartiges Geldstück, einen Pfennig, den ich unlängst mal in einer Bar herausbekam. Er hat zwei Wappen.“

. . . „Bist du mir böse?“ bat sie leise und schmiegte sich an ihn, während sie dem Vorangehenden folgten.

„Ich dir böse!“ murmelte er und zog sie inniger an sich.



Ein lustiges Trio.





— Schlaf, Herzenssöhnchen! —

„Na, ich will meinen, das sieht nach etwas aus, Maggie! Solch prächtige Karten habe ich noch nie gesehen — jedenfalls ein Neujahrsball auf Tidassjö, Herzblättchen, — und da — Karo-König obendrein — der junge Leutnant natürlich, — hm, hm!“

„Karin, schwage keinen solchen Unsinn. Willst du wahr-sagen, dann wahr-sage ordentlich.“

Energisch schüttelte Maggie das dunkelgelockte Köpfchen. Karin sah mit einem schlaun Blick ihrer blinzelnden blauen Augen auf, — sie waren klein und hell wie ein Paar unreife Vibbeeren, hatten aber einen Ausdruck reinsten Herzensgüte.

„Für mich, für den Freund, fürs Haus, für das, was ge-schehen wird“ — Karin teilte bei diesen Worten mit einer gewissen Gewandtheit, die von langjähriger Übung zeugte, ein Spiel Karten in vier Teile und legte die verschiedenen Stöße neben einander hin.

„Was geschehen wird, möchte ich am allerliebsten erfahren,“ versicherte Maggie.

„Na, ich will meinen, das sieht erst recht vielversprechend aus. Ich kann mir nicht helfen, Herzblättchen — dort liegt ein Verlobungsring.“

Maggie stellte sich ärgerlich, sie warf mit ihren kleinen weißen Händen die Karten durcheinander und ließ die ganze niederstimmernde Verachtung ihrer siebzehn Jahre über Karins Wahrsagerkünste aus, die doch eine ganz besondere Anziehungskraft auf sie ausübten.

„Es trifft ja nie ein, was du prophezeit, Karin; es ist also nicht viel dran,“ sagte sie und drückte sich fest in die Ecke des Sofas, gleichsam um gegen den Sturm Schutz zu suchen, der an den alten Linden vor dem Fenster rüttelte, und vor dem Herbstregen, der gegen die Scheiben schlug.

Hier in Mamfells Karins Stübchen war es warm und traulich. Von der Küche her vernahm man ein lustiges Klappern mit Kochgeschirr und das laute Lachen der Mägde über irgend einen witzigen Einfall des Bedienten.

Durch die Thür links gelangte man in einen langen Gang, der in die Vorratskammer führte. Das war Mamfells Karins Welt; hier hatte sie seit dreißig Jahren die Gläser mit Eingemachtem in zierliche Reihen gestellt und wieder herunterge-nommen, hatte die Zuthaten zum Kuchenbacken abgewogen, den Teig gemelnet und ausgerollt, hier war sie Alleinherrscherin, und es war nur klein-Maggie, die jüngste Tochter des reichen Hauses, die es wagte, der Macht der alten Haushälterin zu trotzen und sich allerlei gegen sie herauszunehmen.

Aber Mamfells Karin war kein mißrätliches altes Mädchen, im Gegenteil; ihr Lachen konnte man mitunter bis in die Wohn-räume hinauf hören, so daß die gnädige Frau unwillkürlich lächeln mußte bei dem Gedanken, was die beiden nun wohl wieder da unten vorhatten.

Mamfells Karins Stübchen war altmodisch eingerichtet, mit verfarbenen Möbeln ausgestattet, die hübsch ordentlich an den Wänden entlang standen, hellen Tapeten, weißen filzierten Gardinen, einer Kommode mit ausgehäteter Decke und überfüllt mit allerlei Gegenständen, Vasen, kleinen Büsten, Kästchen und dergleichen mehr. Hier war es, wo Maggie sich so wohl fühlte und wo sie getrost auf dem harten Sofa mit dem rot karierten Ueberzug saß. Auf dem Tisch vor ihr stand, wie immer, etwas Nachschwerk, die Dämmerstunde zu verfließen; und wenn die Lampe angezündet wurde, verwandelte Mamfells Karin sich in eine würdige Sibylle. Jetzt indes saß Maggie ganz still da, ihre schönen, funnenden Augen betrachteten mit träumerischem Aus-druck den flackernden Widerschein des Feuers, das im Ofen brannte.

„Woran denkst mein kleines Fräulein?“

Maggie gegenüber nahm Karin es in der Regel mit der Betitelung nicht genau, hatte sie das junge Mädchen doch vom Tage seiner Geburt an gekannt. — „Aus Leben, Karin.“

„Das ist ja entsetzlich tiefsinnig. Ich denke daran, ob es wohl zu früh sein sollte, mein Kaffeetöpfchen aufzusetzen.“

Maggies rote Lippen kränkelten sich verächtlich, plötzlich aber erheiterte sich ihr liebliches jugendliches Gesicht wie bei einem ganz neuen, interessanten Gedanken.

Mit strahlenden Augen sah sie Karin an und fragte dann hastig: „Karin, hast du nie eine Geschichte gehabt? — ich meine, so eine Jugengeschichte? Erzähle, liebste, beste Karin, bitte, erzähle!“

Ueberredend streichelte sie die dicken, runden Arme Karins, und ihr Gändchen stahl sich in deren große, rauhe Hand, die die Liebkoßung zärtlich erwiderte.

„Eine Geschichte? — Das ist nicht der Rede wert, Herzens-kind; die Zeit wird auch schon so gehen, und es lohnt sich nicht, von dem zu sprechen, was gewesen ist; vorüber ist vorüber.“

Karin lachte, so daß ihre weißen, schöngereichten Zähne zum Vorschein kamen.

„Sei nun lieb, Karin, und erzähle! An etwas wirst du dich schon erinnern, und gewiß warst du nicht immer so ge-lassen und mit allem so zufrieden, wie jetzt?“

„O nein, auch ich hatte meinen Traum; aber ich hatte keine Zeit, lange zu träumen.“

„Da siehst du!“ rief Maggie triumphierend. „Nun er-zähle, bitte!“

„Ach, so etwas wird mein Herzblatt schon selber erleben, nur viel feiner und vornehmer — dies waren mir die Inspek-toren.“

„Die Inspektoren?“ — Maggie sah ganz verdutzt aus. „Hattest du sie alle gern?“

„Erst einen und dann einen andern, natürlich.“ Karin lachte etwas verlegen. „Wenn sie hierherkamen und in der Gegend noch unbekannt waren, da waren sie immer sehr artig gegen mich; ich sorgte auch gut für sie; und wenn Weihnachten herankam, erhielt ich von der Herrschaft immer etwas zur Aus-stattung.“

Ich sparte und gab einen Teil meines Lohnes in die Spar-kasse; ehe ich mirs verfab, wollte aber der erste der Inspektoren nicht länger bleiben, er hatte eine Anstellung in seiner Heimat bekommen. Ich weinte ein wenig, und dann war das vorüber. Der zweite blieb auch nur kurze Zeit; er hatte selbst ein Gut gepachtet, und so ging auch er.“

Jetzt hielt Karin ein wenig inne.

„Nun, waren keine mehr?“ fragte Maggie eifrig.

„Ja, es war noch einer da. Als er kam, hatte ich mir eben das Träumen abgewöhnt, aber es hielt nicht schwer, wieder in das alte Geleise zu kommen. Ich trug mein Geld in die Sparkasse, ordnete meine paar Silberfachen und meinen kleinen Wäscheschrank, kochte und buk wie gewöhnlich, war aber nicht recht bei der Sache. Dann kamen Handwerker, die die Wohnung des Inspektors vergrößerten. Immer zuverlässlicher legte ich mir die Sache zurecht, ich vernahm. Ich erinnere mich dessen noch, daß er mich einmal fragte, welche Tapeten er für die gute Stube wählen solle, und daß ich antwortete: „Diese mit den roten Rosen, denn ich denke, wir wollen rote und weiße Vorhänge haben.“

„Da sah er mich ganz sonderbar an, so erstaunt! Als alles fertig war, verreiste er auf einige Wochen, und als er wieder-kam, sah ich, wie jemand die Blumen im Fenster ordnete; ein blondes Köpfchen kam zwischen den Vorhängen zum Vor-schein. Er war verreist gewesen, um Hochzeit zu machen, ver-siehst du, Maggie?“

„Aber wußtest du denn nicht, daß er verlobt war, Karin? Trug er keinen Ring?“

„Nein, einfache Leute thun das nicht immer.“

„Wie konnte er aber so mit dir spielen, Karin? Das war schlecht von ihm.“

„Er spielte nicht mit mir; ich habe wohl nur sein artiges Wesen falsch gedeutet.“

„Aber grämtest du dich da nicht entsetzlich?“

„Gewiß, ich grämte mich; aber das war nur in der Vor-ratskammer. Da habe ich meine bitteren Thränen geweint. Doch die Zeit verstrich; bald wurde ich mit seiner jungen Frau befreundet, und die Herrschaft schenkte mir zu Weihnachten Kleiderstoffe statt etwas zum Haushalt.“

„War das alles, Karin?“ fragte Maggie etwas enttäuscht.

„Ja, siehst du, Herzenskind, ein Leben ohne Liebe ist eben wie Kaffee, der nicht abgekält wurde, — man kann ihn trinken, aber trübe und unschmackhaft ist er. — Aber nun, mein Herz-blatt, sollen wir abgekältem Kaffee trinken — das sagen mir die Karten.“

Dabei strich Karin Maggie die dunklen Locken aus der Stirn und lachte in ihrer frischen, herzugewinnenden Weise.

Wer das Rechte kann, der soll es wollen,  
Wer das Rechte will, der sollt' es können;  
Und ein jeder kann's, der sich beschreibet,  
Schöpfer seines Glückes zu sein im Kleinen.

# Süßes Haus.

Wohlthun schafft eig'nes, gleichwie fremdes Glück:  
Denn glücklich ist, wer glücklich macht im Leben!  
Gesegnet sind, die haben, um zu geben,  
Gott giebt es ihnen hundertfach zurück.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

## Lehren.

Nimm eine Lehr' für's Leben mit:  
Halt fest die Zungel! Rasches  
Wort,  
Unflüggem Vogel gleich fällt's aus dem  
Nest!  
Doch merke noch die zweite Lehr':  
Hälft du die Seele fromm und rein,  
So wird, was deinem Mund entfliegt,  
Nie ein unflügler Vogel sein!

Das Höchste, was der Künstler und was  
Natur erschafft,  
Ist unbewußte Anmut und selbstbewußte  
Kraft.

## Christbaum Schmuck.

Erst gedacht — dann gemacht.

**Christbaumknetz.** Man mischt ein Pfund  
Mehl mit einem Kästgen Backpulver zu 10 Pfg.  
gut durcheinander, fügt 200 Gramm Zucker  
und 100 Gramm Butter hinzu, schüttet das  
Ganze auf ein Backrett, wo man es mit zwei  
Eiern und vier bis sechs Eßlöffeln voll Milch  
zu einem feinen Teige verarbeitet. Davon  
nimmt man so viel, als man zu einer Brezel  
gebraucht, bildet davon durch Rollen mit der  
Hand einen runden Streifen, den man mit der  
bekanntem Brezelform übereinandergelegt, mit  
zerquirtem Ei bestricht, auf ein gut mit Butter  
oder Wachs bestrichenes Kuchenblech setzt und in  
ziemlich heißem Ofen schön gelb backt.

**Knechtchen.** Ein Pfund Schrup, vier  
Pfund Mehl, ein Pfund Kochzucker, vier Pfund  
Butter, drei bis vier Zitronen, 15 Gramm ge-  
stochener Zimmet, 50 Gramm Kardamom, ein  
halbes Pfund Succade, 40 Gramm Pottasche  
in einem Weinglas voll Rosenwasser aufgelöst.  
Butter, Schrup und Zucker läßt man ebenso zu-  
sammen aufwallen, schüttet das Gewürz,  
Rosenwasser nebst Pottasche nach und nach hin-  
ein und giebt zuletzt die in heißem Wasser ab-  
geschwülten, in längliche Streifen geschnittenen  
Mandeln dazu. Nachdem dies alles gut zusam-  
mengeriührt, kommt nach und nach das durch-  
gesiebte Mehl daran. Nun bleibt der fertige  
Teig etwa 14 Tage lang ruhig stehen; danach  
wird er nochmals durchgearbeitet, ausgerollt,  
in Formen oder längliche Stücke geschnitten  
und in nicht zu heißem Bratofen gebacken.

**Vergolden der Nüsse.** Klopfe ein feines  
Stäbchen an das eine Ende der Nuz und be-  
streiche sie mit Eiweiß, indem du sie an dem  
Stäbchen festhältst; dann rolle sie in Maus-  
oder Blattgold, jedoch sie von demselben auf  
allen Seiten bedeckt ist. Doch mußt du dich bei  
dieser Arbeit hüten, stark zu atmen oder zu  
blasen, weil du sonst das Gold fortblasen wür-  
dest. Dann hänge die Nuz zum Trocknen auf.  
Auch kannst du ein Stäbchen Garn an dem  
einen Ende der Nuz mit Siegelack festkleben  
und die Nuz nur in mit Wasser aufgelöstes  
Gummiarabikum tauchen. Leicht bringt du eine  
größere Anzahl solcher Nüsse für den Weih-  
nachtsbaum fertig.

**Schneebälle.** die mit Golds, Silbers oder  
Brilliantstaub bestricht sind, sehen sehr hübsch  
in den grünen Tannenzweigen aus und sind  
einfach aus Watte herzustellen. Man nimmt  
feuerfeste, imprägnierte Watte, die man zu  
runden Ballen formt, mit Leim- oder Gummi-  
lösung betupft und mit Klümmern befreut.  
Diese Schneebälle können auch zum Verbergen  
eines Geschenkes dienen und nach der Größe der  
Gabe bis zu Kiefersgröße angefertigt werden,  
dann auch einem aus Watte hergestellten  
Schneemann zu Füßen gelegt und in die Arme  
gedrückt werden.

## Zu Tisch.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.

**Erbsenbrühe.** Man künstet mit etwas  
Butter, Zwiebel, gelbe Petersilie, Sellerie  
und Porree, zu Scheiben geschnitten, ab,  
gießt zwei Liter Wasser dazu und läßt sechs  
Liter ganze, getrocknete, gelbe Erbsen darin so  
lange kochen, bis sie weich sind, worauf man sie  
ausgüßt und die Brühe verwendet.

**Krebie gekocht nach Pariser Art.** Fünf  
Personen. Zeit der Vereining: 1 1/4 Stunden.  
Man bringt zu 30 Kaffeelieben eine aus 1/2 Liter  
Wasser, ebensoviel Essig, und leichtem Weiz-  
wein bestehende, mit allerlei Suppenwurzeln  
und Suppengrün gemürzte Flüssigkeit ins  
Kochen und schüttet die Krebie hinein, die man  
in der Brühe offen rot werden und verdeckt gar  
ziehen läßt. — In dieser Zeit hat man eine  
sehr kräftige Bouillon aus Fleisch-Extrakt mit  
vielen frischen Suppenkräutern 30 Minuten ge-  
kocht, in die man nun die Krebie noch 10 Minu-  
ten thut und kochen erhält. — Sie müssen  
darauf in dieser Brühe abkühlen, werden abge-  
tropft, pyramidenförmig angerichtet und mit  
Butter und Petersilie serviert. — Durch die  
Stochweise erhalten die Krebie einen eigenartig  
feinen aromatischen Geschmack.

**Fleischcreme.** Man dämpft zwei gehackte  
Zwiebeln in Butter weich, vermischt sie in fein  
gehacktem Sering und Braten zu gleichen Tei-  
len und fügt einen Löffel Kapern und geriebene  
Semmel dazu. Dann verrührt man zwei  
Löffel Butter mit zwei Eidottern, dem Saft  
und etwas Schale von einer Zitrone, einer  
Tasse Fleischbrühe und einer Tasse faurem  
Nahm, thut das vermischte Fleisch hinzu, giebt  
Salz und Pfeffer nach Geschmack an die Speise  
und läßt sie in Butter heiß werden, um sie als  
wohlschmeckende Beigabe zu Salzkartoffeln zu  
reichen.

## Probatur est!

Guter Rat hilft viel.

**Seifenfabrikation im Haushalt.** In jeder  
Haushaltung, in der man die Braten mit But-  
ter zubereitet, sammelt sich überflüssiges Fett an,  
welches sich zur Vereining von Seifen gut  
verwenden läßt. Das überflüssige Fett muß  
jedemal gut ausgebraten und an einem küh-  
len, trocknen Orte aufbewahrt werden. Auch Fett-  
grüben, Speichwarteln und was sich sonst an  
Fettabfällen im Haushalt ansammelt, verwahre  
man in einem wohlverdeckten Eimer, und  
lege die Fettabgabe einige Tage vor der Ver-  
eining der Seife mit scharfer Lauge aus  
Lindenholz oder Pottasche, bis sie als klare  
Fettflüssigkeit an der Oberfläche der Lauge  
schwimmen. Dann gießt man alles durch ein  
Sieb und läßt das Fett mit der Lauge erstarren.  
Das erstarrte Fett wird von der Lauge abge-  
hoben und mit anderen Fettvorräten zusam-  
mengegeschmolzen. Wenn das Fett noch heiß ist,  
gießt man es vorsichtig klar von dem etwaigen  
Wodenabatz ab und läßt es erstarren. Nachdem  
das Fett wieder fest geworden ist, wird es ge-  
wogen, zu jedem Kilo Fett giebt man ein halb  
Kilo Palmöl, stellt beides zusammen warm, bis  
die Masse wieder flüssig ist und vermischt es  
dann gut. Wenn die Flüssigkeit soweit er-  
wärmt ist, daß man noch die Hand hineinsteden  
kann, ohne sie zu verbrennen, fügt man zu  
jedem Kilo der Fettmischung noch ein halb Kilo  
Natronlauge hinzu. Mit einem breiten Stabe  
wird die Masse so lange gerührt, bis Fett und  
Lauge ganz verbunden sind und die Seife an-  
fangt dickflüssig zu werden. Man gießt sie dann  
schnell in ein flaches, hölzernes Gefäß und läßt  
sie völlig erstarren. Nach 12 Stunden schneidet  
man die Seife in handbreite, vieredige Stücke,  
legt dieselben auf ein Brett und läßt sie an  
einem recht luftigen, nicht kalten Orte völlig  
austrocknen. Die Natronlauge bekommt man  
in jeder Drogenhandlung. Bei der Verbindung  
derselben mit dem Fett muß man Sorge tragen,  
daß letzteres genügend warm ist, da sonst die  
Lauge sich nicht völlig verbindet und das Fett  
nicht in Seife zu verwandeln vermag.

Nach heftigen Regengüssen, die der Wind  
gegen die Fenster peitscht, und wodurch alle  
möglichen Staubteile mit samt dem Wasser-  
tropfen an die Scheiben geschleudert werden,  
sehen die Fenster meist derartig schmutzig aus,  
daß das gewöhnliche einfache Reinigungsmittel  
fahren mit Wasser ihnen den allgewohnten  
Glanz nicht zu verleihen vermag. Solche  
Fenster Scheiben, welche uns der Sturm- und  
windreiche Winter gar oft beschert, putzt man  
am besten mit Salzwasser und einem  
taffelgroßen Lappen vor, dann reibt man Schlemm-  
kreide und Spiritus mit weidem Wasser zu  
heller Flüssigkeit, taucht ein reines Tuch hinein  
und reibt die Scheiben trocken gleichmäßig  
damit ein, um sie mit einem Leder gut nachzu-  
putzen. Selbst die schmutzigsten Scheiben wer-  
den danach tadellos blank und sauber.

**Das Haar gesund zu erhalten.** Um das-  
selbe gesund und voll zu erhalten, ist es nötig,  
daß der Haarboden rein gehalten werden muß.  
Ein gutes Reinigungsmittel ist das Eigelb,  
das mit Wasser zusammengequirlt und auf die  
Kopfhaut eingerieben wird, wonach mit reinem  
Wasser nachgespült werden muß. Auch die  
Quillharinde wird empfohlen. Sie wird zer-  
kleinert, durch heißes Wasser 12 Stunden aus-  
gezogen, filtriert, ausgepreßt und mit einem  
Zusatz von Spiritus oder Eau de Cologne an-  
gewandt. Zum Einölen der Haare nimmt man  
am besten ein reines Baum- oder Mandelöl,  
dem man einige Tropfen Salicylsäure und  
ätherischen Oeles beimischen kann.

**Wohlprüfung.** Man nehme von verschie-  
denen Sorten je 20 Gramm, thue jede Sorte  
für sich in eine Porzellantasse, fülle in jede  
Tasse 10 Gramm reines Wasser und vermenge  
das Mehl mit dem Wasser zu einem Teige.  
Wenn man dann die verschiedenen Teige be-  
sprüht, so kann man bestimmt annehmen, daß zu  
dem feineren Teige das beste und zu dem weich-  
eren das schlechteste Mehl verwendet wurde.

**Eienlack zum Anstrich für eiserne Gegen-  
stände zum Schutz gegen Rost.** 40 Teile  
Steinkohlensapthalt, 10 Teile Kolophonium,  
4 Teile Kienruß werden geschmolzen und mit  
100 Teilen Petroleum gemischt.

## Arbeitskörbchen.

Es regnet  
Bringt Segen.

**Staubtuchbehälter.** Hierzu kann man ver-  
schiedenes Material verwenden, so z. B. bezieht  
man auf beiden Seiten ein 30 bis 40 cm im  
Quadrat großes Stück recht biegsame Pappe  
mit einem Reiden Rüst, Samt, Stiefentoff,  
Tuch oder dergl., näht alsdann zwei benachbarte  
Seiten des Vierecks fest übereinander, so daß  
eine Lücke entsteht, die das Staubtuch aufneh-  
men soll. Die obere Spitze der Lücke biegt man  
entweder um, und sticht „Staubtuch“ darauf  
oder man schneidet sie herzförmig aus und bil-  
det dieselbe sodann das hintere Teil des Behäl-  
ters, während die Nahtstelle vorne ungefähr  
5 cm tief ausgerundet wird, damit das Ganze  
eine gefälligere Form annimmt. Der Behälter  
wird nun mit einer Vandrüsche, kleinen Pon-  
pons zc. garniert; als Anhänger dient eine  
hübsche Schleife. Um das praktische Geschenk  
zu vervollständigen, strickt man dazu einige  
Staubtücher, welche den gewebten durchaus vor-  
zuziehen sind. Ein Anschlag von 100 bis 125  
Maschen giebt ein hübsches Tuch. Starke Stahl-  
stricknadeln und ungebleichte Streifenba-  
baumwolle sowie rote wascheste Baumwolle  
zum Umhüllen der Tücher ist dazu erforderlich.  
Sehr gut sieht ein verfestes, rechts und links  
getricktes Muster aus.

Ein nützliches Geschenk sind Eierbedecken  
zum Warmhalten der Eier. Auf einem 28 cm  
im Quadrat großen Planstück wird in die  
Mitte in Kreuz-, Platt- oder Stiellich: „Reißche  
Eier“, „Guten Appetit“ oder ein Puhj gezeichnet.  
Ein eben so großes Stück Planell dient als Futter,  
welches man mittels überpendlichen kleinen  
Stichen, nachdem man beide Seiten schmal um-  
gelegt hat, zusammennäht. Ein schmales, ge-  
häkeltes Stüchchen oder eine der Stiderei gleich-  
farbige Sejmur bildet den Schluß.





Sofort torrigiert.



„Guten Abend, schönes Fräulein!“ „Jawohl, das sehe ich soeben.“  
 „Mein Herr, Sie irren sich!“

**Der Herr Staatsprokurator.** In Bamberg stand einer vor Gericht, angeklagt der unbefugten Ausübung eines öffentlichen Amtes, weil er sich bei Zeugen als der Staatsprokurator von B. fälschlich eingeführt hatte. In dieser Unterjudung war nun eine siebzehnjährige Unschuld vom Lande als Zeugin zu vernehmen. — „Na, Mädcl,“ fing der Unterjudungsrichter, ein gemüthlicher volksthündiger Mann, an, „erzähl einmal, wie die Sache zunging.“ — „Wie die Sach' war? Herr Unterjudungsrichter, das will ich Zhne erzähle. Do kommt e Kerl erinn ime verrissene Wamms um er hat no Schnaps gestunke un hat gefasht, er wär de Staatsprokurator von B. un mer hätte falsch ausgefahst, die Sach wär ganz anerscht gewest un es könnt uns schlecht gehn. Ich han do druf artig Angscht friecht.“ — „Aber Mädcl,“ unterbrach sie der Vernehmende, „wie hascht du dann dene Mann, der e verrissenes Wamms angehatt hat un nach Schnaps gestunke hat, vor de Staatsprokurator von B. halle kenne?“ — „Ei, Herr Unterjudungsrichter,“ erwiderte die Zeugin treuherzig, „ich han noch fen Staatsprokurator gefiehn.“

**Das vierte Bein.** Ein junger englischer Offizier, der sich zusammen mit seinen Landsleuten die redlichste Mühe giebt, die Buren zu vernichten, hat — leider vergeblich — versucht, aus dem Feldzuge Kapital zu schlagen. Dieser Tage schrieb er nämlich seinem Vater: „Lieber Vater! Schicke mir doch umgehend 50 Pfirl. Ich habe in der letzten Schlacht ein Bein verloren und liege nun im Lazarett ohne Geld.“ Darauf erwiderte der Vater: „Lieber Sohn! Das ist nun schon das vierte Bein, welches du in der Schlacht eingebüßt hast. Geld kann ich dir leider nicht schicken, es ist knapp. Versuche also mit den Beinen, welche dir noch übrig geblieben sind, weiter zu kommen.“

**Er hat geholfen.** Lehrer (mißtrauisch): „Wer hat deinen Aufsatz gemacht?“ — Zunge: „Mein Vater.“ — Lehrer: „Wie? Den ganzen?“ — Zunge: „Nein, ich habe ihm dabei geholfen.“

**Er nicht.** Lehrer: „Zufrieden ist der Mensch nie; immer will er mehr haben.“ — Schüler (der eben Schläge bekommen hat): „Ich nicht!“

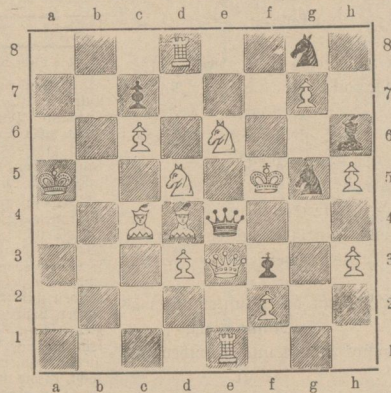
Zu unseren Bildern.

**Die neueste Verlobung im Hause Habsburg.** (Porträts S. 369.) In Wiener Hofkreisen wurde in diesen Tagen wieder ein Liebesbund geschlossen, der um so größeres Interesse erregt, als es sich um die einzige Tochter des Kronprinzen Rudolf und seiner Gemahlin Stephanie, jetzigen Gräfin Longha handelt. Die amnuthige Erzherzogin Elisabeth Marie hat sich mit dem Prinzen Otto Windischgrätz verlobt. Erzherzogin Elisabeth ist jetzt 18 Jahre alt, der Prinz, der Ulanen-Oberleutnant ist, zählt 28 Jahre. Die Ehe ist übrigens im Sinne des Familienrechts als eine ebenbürtige zu betrachten, da das Haus Windischgrätz, ein vormalig reichständiges Adelsgeschlecht als den Herrscherfamilien ebenbürtig gilt. Kaiser Franz Joseph hatte also keine dynastischen Bedenken zu überwinden, als er seine Einwilligung zu der Verlobung seiner Enkelin gab, an der er stets mit besonderer Bärtlichkeit hing. —

Schachaufgabe.

Von Miß Beechey.

Schwarz.



Weiß.  
 Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Rätsel.

Nun merket auf, das rat' ich euch:  
 Zwei Schwestern sind's, beinahe gleich.  
 Es sind Mädde, die Arbeiten spät und früh,  
 Nichts gelingt uns ohne sie,  
 Und mit Kunst und Stärke  
 Vollenden sie große Werke.  
 Die eine so geschickt,  
 Daß ihr alles glückt;  
 Die andere ungeschickt,  
 Und doch wäre die Geschickte  
 Eine Ungeschickte,  
 So sehr sie sich auch plagt,  
 Hätte nicht die Geschickte die Ungeschickte zur Magd.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rätselsprung.

Schweizers Heimweh.

Hör' ich nicht das Alphorn klingen  
 Von den fernen Bergen nieder?  
 Seine Töne, ach, sie bringen  
 Mir der Heimat Zauber wieder.

Sch' der Alpen hohe Spizen  
 Angehaucht vom Sonnenschein,  
 Sehe dräuend Spalt und Ritzen  
 In dem festen Urgestein.

Hör' der Herden munt'res Klingeln,  
 Bäche rauschen, Gletscher fliegen,  
 Rann die Schuschuch nicht bezwingen,  
 Zu den Bergen ruft der Reigen.

Rätsel. Schatten.

Rechenaufgaben.

Die Anzahl der Mitglieder sei = x, so hat jedes Mitglied (x - 9) Rthlr. gegeben, folglich alle zusammen x (x - 9) Rthlr. Man erhält also x (x - 9) = 190. x (x - 9) = 190, d. i. x<sup>2</sup> - 9x = 190. Hier ist die Gleichung x<sup>2</sup> - 9x = h anzuwenden: f ist = 9, also  $\frac{1}{4} f^2 = \frac{81}{4}$ ;  $(\frac{1}{4} f)^2 = \frac{81}{4}$ . Es ist also x<sup>2</sup> - 9x +  $\frac{81}{4}$  = 190 +  $\frac{81}{4}$ . Die Wurzel aus x<sup>2</sup> - 9x +  $\frac{81}{4}$  ist x -  $\frac{9}{2}$ ; folglich ist x -  $\frac{9}{2}$  =  $\pm \sqrt{81 + 160}$ ; und x =  $\frac{9}{2} \pm \frac{13}{2}$  =  $\frac{22}{2}$  = 11 oder =  $-\frac{4}{2}$  = -2. Der letztere Wert hat hier keine Geltung; also ist die Anzahl der Mitglieder = 11, und der Betrag eines jeden = 11 - 9 = 2 Rthlr.

Die Uhr habe x Rthlr. gekostet, so ist das, was beim Verkauf gewonnen wird, (144 - x) Rthlr. Da dies nun x Prozente ausmacht, so ist 100 : x = x : (144 - x). Folglich x<sup>2</sup> = 100 . (144 - x) = 14400. Diese Gleichung ergänzt giebt x<sup>2</sup> + 100x + 50<sup>2</sup> = 14400 + 50<sup>2</sup> = 16900. Folglich ist x + 50 =  $\pm \sqrt{16900}$  =  $\pm 130$ , und x = -50 + 130, d. i. entweder = 80 oder = -180. Hier gilt nur der erstere Wert.

Zweifelhafte Rätsel. Schander. Rätsel. Der Wechsel.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

© erachtet und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Gelehrts. in. v. D., Post-Verleger. Leipzig, Auf. Verantw. Redacteur: Paul Schettler, Leipzig.



